

BEATE SALJE

Robert Koldewey und das Vorderasiatische Museum Berlin

Die Erforschung des sagenumwobenen Babylon stellt das Lebenswerk Robert Koldeweys dar. Vor allem ihm ist es zu verdanken, dass die bedeutendsten Zeugnisse Babylons hier in Berlin so anschaulich wieder auferstehen konnten. Die Fertigstellung der grandiosen Architekturrekonstruktionen – das Ischtar-Tor, die Prozessionsstraße und die Thronsaalfassade – im 1930 neu eröffneten Museum am Kupfergraben hat er leider nicht mehr miterlebt.

Babylon hat zu allen Zeiten die Fantasie der Menschen angeregt und ist nun zu einem der am gründlichsten erforschten Orte der Welt geworden. Die über 18 Jahre (1899–1917) andauernden archäologischen Ausgrabungen unter Robert Koldewey ermöglichen es uns heute, vieles aus historischen Quellen Bekanntes zu verifizieren. Die Zeugnisse dieser babylonischen Hochkultur gelangten durch die zu Zeiten des Osmanischen Reiches möglichen Fundteilungen nach Berlin. Dort wurden sie in der 1899 neu gegründeten Vorderasiatischen Abteilung der Königlichen Museen mit der aus Hunderttausenden von Ziegelbrocken rekonstruierten Prozessionsstraße und dem Ischtar-Tor zu Babylon anschaulich umgesetzt – durch den Mitarbeiter Robert Koldeweys und späteren Direktor des Museums, Walter Andrae. Zusätzlich zu den materiellen Hinterlassenschaften hatte man nun auch Zugriff auf das auf Tausenden von Tontafeln verewigtem Wissen dieser Kultur. Zahlreiche Berichte der Bibel ließen sich durch diese Texte zurückverfolgen und auch die Schilderungen Herodots, der – wenn überhaupt – Babylon erst nach der Einnahme der Stadt durch die Perser gesehen haben dürfte, lassen sich auf ihren Wahrheitsgehalt überprüfen.

„Die Mauern von Babylon“ – unter diesem Titel erschien am 18. Juli 1930 ein Artikel in der „Täglichen Rundschau, Berlin“:¹

„Im Neubau der Berliner Museen wird als Mittelstück des einen großen Flügelbaues ein Hauptdenkmal vorderasiatischer Kunst seine Ausstellung finden, das bei den Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft durch Robert Koldewey aufgedeckt worden ist, das Ischtar-Tor von Babylon und die Prozessionsstraße mit dem künstlerischen Schmuck der Schmelzfarbentriebe, die als großartiges, prächtiges Werk altorientalischer Dekorationskunst wieder zusammengestellt worden sind. Diese Toranlage ist ein Teil der Stadtmauern von Babylon, die in jahrelanger hingebender Arbeit aufs genaueste erforscht worden sind ...“

Abb. 1: Entwurfsskizze Walter Andraes für die Rekonstruktion des Ischtar-Tores von Babylon im Vorderasiatischen Museum Berlin, 1927, Aquarell.

Seit 1930 ist also eines der Sieben Weltwunder der Antike – Die Mauern von Babylon – im Vorderasiatischen Museum als eine der Hauptattraktionen der Museumsinsel zu bewundern. Die Rekonstruktionen lassen ein Bild der Stadt Babylon zu Zeiten Nebukadnezars II. im 6. Jahrhundert v. Chr. wiedererstehen. Begebenheiten, die aus der Bibel bekannt waren, treten nun lebendig vor die Augen der Menschheit.

Die Anfänge der Ausgrabungen in Babylon

Beeinflusst durch die Orientpolitik des Deutschen Reiches wurde 1886 erstmals eine Expedition nach Mesopotamien entsandt, um mögliche Orte für Ausgrabungen zu erkunden. Ab 1888 fanden in Sindschirli erste Feldforschungen durch das neu gegründete Orient-Comité statt (siehe S. 50 ff.).

1897 wurde die Erforschung Mesopotamiens als „eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart“ bezeichnet und die Tatsache begrüßt, dass das Auswärtige Amt im Jahr 1894 eine Dependance unter der Leitung von Honorarkonsul Richarz in Bagdad eröffnet hatte.² Der preußische Kultusminister schlug vor, eine Kommission aus Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften und der Berliner Museen zusammenzustellen. Diese sogenannte „Königliche Kommission für die wissenschaftliche Erforschung der Euphrat- und Tigrisländer“ tagte erstmals am 8. Juni 1897 beim Generaldirektor der Berliner Museen, Richard Schöne. Auf ihren Beschluss wurden Eduard Sachau und Robert Koldewey im Herbst 1897 zu einer Erkundungsreise nach Mesopotamien geschickt. Finanziert wurde diese Vorexpedition durch James Simon, den großen Mäzen der Berliner Museen.

Am 24. Januar 1898 wurde die Deutsche Orient-Gesellschaft (DOG) gegründet, die als Institution die Grabungen für die Museen durchführen sollte.

Abb. 2: Die ersten drei Glasurziegelfragmente aus Babylon, die Robert Koldewey von der Vorexpedition 1897/98 nach Berlin mitbrachte und die zur Entscheidung beitrugen, Babylon auszugraben (Vorderasiatisches Museum; Foto: Olaf M. Teßmer).





Abb. 3: Zwei originale Transportkisten mit glasierten Ziegelfragmenten aus Babylon (Vorderasiatisches Museum; Foto: Olaf M. Teßmer).

Das Verhältnis zwischen der Deutschen Orient-Gesellschaft, der 1899 gegründeten Vorderasiatischen Abteilung und der Generalverwaltung der Königlichen Museen lässt sich heute nur schwer bestimmen. Von den beiden Reisenden, Sachau und Koldewey, waren als Ausgrabungsorte Uruk, Assur und Babylon vorgeschlagen worden, wovon letzteres schließlich nach langer Beratung mit der Deutschen Orient-Gesellschaft und deren Beirat den Zuschlag erhielt – der Generaldirektor der Museen, Richard Schöne, votierte für Robert Koldewey als Grabungsleiter. Den Ausschlag hatten letztlich die von Koldewey in Babylon aufgefundenen und in Berlin vorgelegten drei farbig glasierten Ziegelbruchstücke gegeben. Generaldirektor Schöne glaubte an diesen Proben den besonderen Wert der babylonischen Architektur zu erkennen und unterstützte mutig die Einleitung der Ausgrabungen in Babylon. Die Königliche Kommission wurde 1899 nach Erfüllung ihrer Aufgaben wieder aufgelöst.

Seit 1900 war Robert Koldewey als „Direktorialassistent für Auswärtige Angelegenheiten“, ebenso wie Theodor Wiegand, der eine Direktorialassistentenstelle in Konstantinopel inne hatte, direkt dem Generaldirektor der Berliner Königlichen Museen unterstellt, was die enge Verbindung zwischen den Museen und der Deutschen Orient-Gesellschaft bei den Ausgrabungen in Mesopotamien bekräftigen sollte.³ Die staatlichen Gelder gingen über die Generalverwaltung der Museen an die Deutsche Orient-Gesellschaft, die Mitarbeiter wurden über die Generalverwaltung der Museen bezahlt und die Funde waren laut Statut der Deutschen Orient-Gesellschaft an die Museen zu geben. Die Grabungsbewilligungen und vor allen Dingen die Fundteilungen waren nur über die seinerzeit gültigen Verträge zwischen der Generalverwaltung der Mu-

seen/dem Staat und dem Sultan/dem Osmanischen Reich möglich.⁴ Für James Simon, einen der Mitbegründer der Deutschen Orient-Gesellschaft und deren größter Mäzen, war diese von „*ihrer Begründung an nur als eine finanzielle Hilfstruppe für die Generalverwaltung der Kgl. Museen [gedacht]*“. Und weiter: „*Offensichtlich war allgemein anerkannt, daß alle Funde ins Museum gehörten. Auch die Grabungsberichte und die Photos [sowie die Foto-Negative, d. Verf.] wurden zunächst an die Generalverwaltung der Museen gesandt und von dort weitergeschickt [d. h. der Vorderasiatischen Abteilung übergeben, d. Verf.]. Vollständig überlassen wurde der DOG dagegen die Publikation [d.h. das Publikationsrecht, d. Verf.] der Grabungsergebnisse, wobei auch hier die Museumsvertreter eifrig mitmischten [d. h. maßgeblich beteiligt waren, d. Verf.]. So wird deutlich, daß die Hauptintention tatsächlich eine erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen den Museen und der DOG war.*“⁵ „*Dabei wurde ein Großteil der Grabungen nicht durch die Mitgliedsbeiträge der Orient-Gesellschaft oder einzelne private Spenden, sondern durch Zuschüsse des Preußischen Staates und aus der kaiserlichen Privatschatulle Wilhelms II. finanziert.*“⁶

Mit der Gründung einer eigenständigen Vorderasiatischen Abteilung im Jahr 1899 musste die Sammlung die repräsentativen Räume im Neuen Museum aufgeben und in einen Speicherbau im Bereich des heutigen Standortes umziehen. Diese Räume waren nicht öffentlich zugänglich. Während der Bautätigkeiten für das neue Museumsgebäude – das heutige Pergamonmuseum – genoss die Sammlung dann bis 1930 Gastrecht im Kaiser-Friedrich Museum, dem heutigen Bodemuseum.

Robert Koldewey wurde bei einer seiner wenigen Urlaubsunterbrechungen der Ausgrabungen in Babylon vom Berliner Tageblatt gebeten, über „Die Ausgrabungen in Babylon“ zu berichten. Seine Ausführungen erschienen am 22. Oktober 1910 unter eben diesem Titel:⁷ „... *Es ist merkwürdig und sehr eindrucksvoll, wenn Stätten, die Jahrhunderte lang der staunenden Diskussion der Welt aussichtslos unterlagen, jetzt in selbstverständlicher Wirklichkeit hervortreten. Dies ist wirklich der Saal, in dem der uns von Kindheit an bekannte, aber damals für uns nur in sagenhaftem Dämmer lebende Nebukadnezar thronte, Belsazar schlemmte. Auf den Dächern dieses Palastes standen der König und Daniel, als sie sich über die Vorzüge Marduks und Jahwehs unterhielten. In diese Höfe bestellte Alexander seine Generale und gab ihnen die letzten Befehle zur Eroberung der Welt. Hier krankte und litt er, und von hier aus ließ er sich täglich in den Tempel der Ninmach zum Opfer tragen!*“

Der Einfluss der Museen

Robert Koldewey begann 1899 – im Alter von 44 Jahren – seine Ausgrabungen in Babylon. Um das Wirken Koldeweys im Auftrage der Königlichen Ber-

liner Museen und der Vorderasiatischen Abteilung einschätzen zu können, ist eine Betrachtung der Museumsarbeit in Berlin notwendig.

Als erster Direktor der Vorderasiatischen Abteilung wurde Friedrich Delitzsch berufen, dessen Tätigkeit im Museum von 1899–1918 mit seiner Professur für Assyriologie an der Berliner Universität verknüpft war. Delitzsch war somit auch für die großen Ausgrabungen in Babylon von 1899–1917 verantwortlich. Seine Interessen galten vornehmlich der Philologie. Im Sommer 1902 bereiste er erstmals den Orient und studierte neues Textmaterial in Babylon. 1905 ließ er sich ein ganzes Jahr beurlauben, um in Assur und in Babylon Keilschrifttexte zu bearbeiten. Differenzen in der Beurteilung von Grabungsergebnissen führten zu Zerwürfnissen mit seinem Ausgräber. So wandte er sich wieder vorrangig dem Museumsmaterial zu, das er auch seinen Studenten zur Verfügung stellte. Um sich wieder ganz der Wissenschaft und seinem neu gegründeten Assyriologischen Seminar an der Universität widmen zu können, ersuchte er nach nahezu 20 Jahren Museumsdienst im September 1918 um seine Entlassung.

Die eigentliche Museumsarbeit lag in den Händen von Leopold Messerschmidt, der zunächst ab Herbst 1899 als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter, ab 1903 als Direktorial-Assistent und ab 1909 als Kustos bei der Vorderasiatischen Abteilung der Königlichen Museen tätig war. Selbst Philologe und Forscher, schildert er die vielfältige und zeitraubende Museumsarbeit in einem Brief an Walter Andrae 1909 folgendermaßen: *„... der Museumsdienst bringt Einem so vielerlei durcheinandergehende Anforderungen – Anfragen von aller Welt über alles Mögliche, schriftlich und mündlich – daß man schwer zu einer zusammenhängenden Arbeit kommt ... eine Schriftstellerin ... bittet ein umfangreiches Manuskript mit ‚orientalischem‘ Colorit auf Richtigkeit desselben prüfen zu wollen ... ein Herr, der eine dichterische Ader in sich fühlt, hat es auf die Göttin Istar abgesehen und will sie durchaus auf die Bühne bringen, bittet aber zuvor mich, ihm diese Dame etwas näher vorzustellen ... Mein einziger Trost ist, daß es den Kollegen nicht besser geht ...“*⁸ Messerschmidt bildete für die Ausgräber die wichtigste Verbindung zu den Museen, über ihn wurden die Berichte, Briefe und dokumentarischen Unterlagen an die Deutsche Orient-Gesellschaft weitergeleitet. Auf ihn ist auch die Grabungslizenz für Assur ausgestellt worden, da er aber Zeit seines Lebens herzleidend war, wurde die Ausgrabung Walter Andrae übertragen. Die beiden standen in engem Kontakt, vor allem was die Zusammensetzung der Ziegelbrocken aus Babylon betraf.

1903 trafen die ersten (399) Kisten in der Vorderasiatischen Abteilung ein, die damals in einem Interimsbau untergebracht war (siehe hierzu den Anhang I mit der 1903 in Babylon gegebenen Anweisung Koldeweys zur Zusammensetzung der Ziegelfragmente in Berlin sowie Anhang II mit Andraes Schilderung des Umgangs mit den Fragmenten von 1903 bis 1930). Einige der Fragmente wurden zunächst durch Prof. Friedrich Rathgen, den Leiter des chemischen La-

Abb. 4: Drache vom Ishtar-Tor,
H. 1,19 m, Br. 1,69 m (Vorderasiatisches
Museum, Inv.-Nr. VA Bab 4431) – Beispiel
für die ersten Zusammensetzungen von
Relieftieren, bei denen die Bruchflächen
der Ziegelfragmente vor dem Zusammen-
setzen zu einzelnen Ziegeln glatt gesägt
und beschliffen wurden. Das Ergebnis
waren Tiere, die „wie geleckt“ aussahen
(Foto: Olaf M. Teßmer).



boratoriums der Museen, exemplarisch untersucht. Aufgrund des hohen Gehalts an wasserlöslichen Salzen, die die Glasuren gefährdeten, wurde noch im selben Jahr eine Entsalzung der Ziegelfragmente von jeweils acht Wochen in 230 großen Bottichen veranlasst. Nach der Festigung der gelockerten Glasuren mit Paraffin wurden die Ziegelbruchstücke auf langen Tischreihen ausgebreitet, um die Motive für eine Zusammensetzung sortieren zu können. Das Ergebnis waren erste Rekonstruktionen von Tierreliefs, die allerdings „wie geleckt“ aussahen.

Die Ziegelbrocken waren glatt gesägt und die Fehlstellen übermalt worden. Walter Andrae schildert seinen Eindruck dieser Rekonstruktionen in einem Brief an Güterbock, den Vorsitzenden der Deutschen Orient-Gesellschaft: „... Was mich vor allem wundert, ist, daß man nicht von den Fugen gelassen hat, obwohl ich u. vielleicht auch Koldewey mehrmals geschrieben haben, daß es gar keine Fugen von auffälliger Breite gab. Die Ziegel schlossen vielmehr dicht aneinander, wie wir in Babylon an anstehenden Stücken gesehen haben ... Ich persönlich halte nämlich das Aneinanderschleifen der Stücke nicht für schön, weil es ein grausamer Eingriff ist, der nicht einmal eine gute Wirkung hervorzubringen scheint. Ich dachte es mir viel schöner, wenn die fehlenden Stücke einfach so ergänzt würden, als ob dort nur die Emailschiicht fehlte ... Das würde aussehen, als ob nur einige Stückchen Email abgeblättert wären und im übrigen der echte Eindruck völlig gewahrt, bei aller Wirkung, die sich überhaupt erzielen lässt ...“⁹



Abb. 5: Unterbringung der Bestände der Vorderasiatischen Abteilung in den Räumen des Kaiser-Friedrich-Museums (zwischen 1911 und 1930), darunter auch die Funde aus Babylon.

Nachdem sich der Streit um die Ausführung der Tiere über Jahre hingezogen hatte, führte schließlich Walter Andrae in Berlin eine Entscheidung herbei. In einer sogenannten „Bestienkonferenz“ am 14. Oktober 1908 kamen auf Einladung Kaiser Wilhelms II. alle Beteiligten vom Museum und von der Deutschen Orient-Gesellschaft zusammen. Andrae durfte dem Kaiser seinen Standpunkt vortragen, er berichtet über die Erwidern des Kaisers in einem Brief an Koldewey Folgendes: Man solle „1) ... *das Alte unangetastet lassen*. 2.) *Müssten die Archäologen treu u. ehrlich das vorhandene zusammensetzen, ohne was zuzutun u. wegzunehmen u. er fände die Bestien nach meiner Art so schön in ihrer Wirkung u. so vollkommen genügend, daß er wünschte, alle sollten so gemacht werden – Die Gegenmeinung wolle er gar nicht hören, es schiene ihm so auf alle Fälle das richtigste ...*“¹⁰ Dies kam einem Erlass Wilhelms II. gleich und keiner widersprach. Doch auch nach dieser Festlegung, dass die Bruchstücke der Ziegelreliefs erkennbar bleiben müssten, wurden nach der Abreise Andraes in den Orient die Arbeiten in alter Manier weitergeführt.

Währenddessen wurden die Grabungen in Babylon ganzjährig fortgesetzt. Aus den regelmäßigen Berichten Robert Koldeweys an die Generalverwaltung der Königlichen Museen (Berichtszeitraum jeweils vom 1. 4. eines Jahres bis zum 31. 3. des Folgejahres), die bis 1913 neben den Ausgrabungen in Baby-

Abb. 6: Siegel des Gottes Adad, Fund aus dem Jahre 1900, Lapislazuli, wohl 9. Jh. v. Chr., H. 12,5 cm, Dm. 3,2 cm (Vorderasiatisches Museum, Inv.-Nr. VA Bab 647; Foto: Olaf M. Teßmer).





Abb. 7: Rekonstruktion des babylonischen Turmes im Maßstab 1:100, nach der graphischen Vorlage von Robert Koldewey (1918), Pappe, bemalt, H. 48 cm (Vorderasiatisches Museum, Inv.-Nr. VAG 258; Foto: Olaf M. Teßmer; vgl. S. 116, Abb. 9).

Ionien auch die in Assyrien einschlossen, sind die gewaltigen Dimensionen der Ausgrabungen zu ermessen. Sowohl in Babylon als auch in Assur wurde mit jeweils 200 Arbeitern gleichzeitig gegraben, bei geringem wissenschaftlichem Personal. Über 18 Jahre verbrachten Koldewey und sein jeweiliges Team in Koweirisch, einem Dorf bei den Ruinen Babylons. Dort entstand gleich zu Beginn der Grabungen im Jahr 1899 aus einem vom Dorfscheich gemieteten Haus durch Um- und Neubau ein großes Expeditions haus, das genügend Raum zum

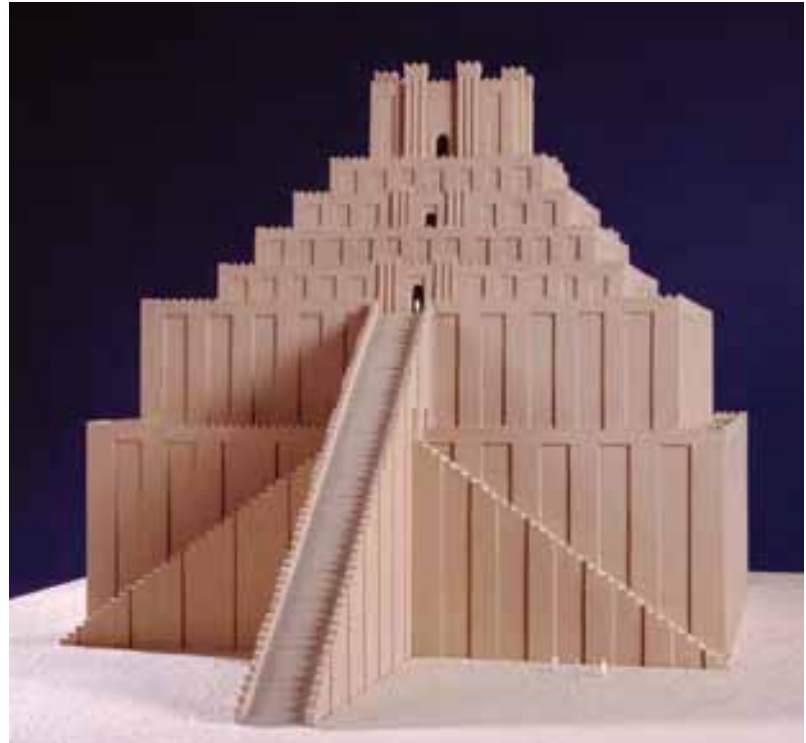


Abb. 8: Rekonstruktion des babylonischen Turms, Modell von H. Hallmann (1991) nach H. Schmid; Pappe, Epoxydharz, Gips, bemalt, H. 50 cm (Vorderasiatisches Museum, Inv.-Nr. VAG 1284; Foto: Olaf M. Teßmer).

Leben und Arbeiten und für die Aufbewahrung der Funde bot. Immer wieder unterbrochen spektakuläre Funde den Grabungsalltag. 1899 war bereits eine Statue des Fürsten Puzur-Eštar von Mari aus den Schutthügeln westlich der Prozessionsstraße gefunden worden – eine Statue, die wohl als Beutestück von Mari nach Babylon verschleppt worden war. Aus dem sogenannten „Haus des Perlenschleifers“ kam im Jahr 1900, neben anderen bedeutenden Funden wie einem Szepter aus Onyx oder einem Spielbrett aus Bergkristall, ein großes Prunksiegel des Gottes Adad aus Lapislazuli zum Vorschein.

Doch das größte Rätsel Babylons, das um die Existenz des Turms zu Babel, konnte erst in den Jahren 1912 bis 1914 angegangen werden. Die künstlerischen Darstellungen des Turmbaus zu Babel entsprangen bis dahin der Phantasie. Am bekanntesten ist wohl das Gemälde Pieter Brueghels des Älteren aus dem Jahre 1563, das mit seinem abgestuften Rundbau teilweise an das Kolosseum in Rom erinnert; zu sehen im Kunsthistorischen Museum in Wien. Von der Wirklichkeit waren diese Vorstellungen weit entfernt, was aber mit der Bauweise der mesopotamischen Zikkurrati zusammenhängt, deren Kern

aus einem noch heute sichtbaren Lehmziegelmassiv besteht. Diese amorphe Masse ist das, was man heute z. B. noch in Uruk sieht und was Herodot eventuell selbst in Babylon noch gesehen hat bzw. über was ihm berichtet wurde.

Im archäologischen Befund sind von den Außenmauern tatsächlich nur noch die untersten Ziegelschichten vorhanden, die bis auf wenige Gelegenheiten niedrigen Grundwassers nicht zu sehen sind. Sie konnten jedoch zwei Mal genauestens studiert und aufgenommen werden, zunächst von Friedrich Wetzel im Jahr 1913 und in den 60er Jahren durch Hansjörg Schmid. Aufgrund von Vergleichsbeispielen an anderen Orten Mesopotamiens (Ur, Uruk und Borsippa) hatte man eine Vorstellung vom Aussehen solcher Tempeltürme, sodass eine Modellrekonstruktion angefertigt wurde. Anhand von in Babylon gefundenen Keilschrifttafeln kannte man den Namen dieses Stufenturms (babylonisch Ziqqurrat) „E-temen-an-ki“ („das Haus des Fundamentes des Himmels und der Erde“). Auch seine Funktion als Sitz des Gottes Marduk und Ziel der alljährlich stattfindenden Götterprozession anlässlich des babylonischen Neujahrsfestes sowie wahrscheinlich auch die Nutzung als Aussichtspunkt zur Beobachtung der Sternbilder durch chaldäische Sterndeuter ließ sich so ermitteln. Die Ausmaße des Turmes waren mit 90 mal 90 m Grundfläche und 90 m Höhe gewaltig. Nebukadnezar II. ließ ihn erneuern und berichtet in seiner Inschrift auf einem Bauzylinder: *„E-temen-an-ki, die Zikkurat von Babylon, deren Stelle Nabupolassar, der König von Babylon, mein Vater und Erzeuger ... gereinigt und auf der Sohle der Grundgrube ihr Fundament errichtet hatte, ihre vier Wände außenherum aus Asphalt und gebrannten Ziegeln 30 Ellen hoch errichtet, ihr [eigentliches] Haupt [aber] nicht erhöht hatte: E-temen-an-ki zu erhöhen, ihr Haupt mit dem Himmel wetteifern zu lassen, legte ich Hand an ... Einen reinen Hochtem[pe]l, eine [wohlbehütete] Götterkamm[er] wie in früheren Tagen errichtete ich für Marduk, meine[n] Herrn, auf seinem Oberbau kunstvoll.“*

Millionen von Ziegeln müssen dafür verbaut worden sein, wahrscheinlich ein Werk von Jahrzehnten. Konnte mit dem Fall Babylons unter die persische Oberhoheit zunächst die Religion weiter frei ausgeübt werden, so kam es unter Xerxes wohl zu einer weitgehenden Zerstörung des Ortes, u. a. dem Abbruch der Mittelstufe der Zikkurat. Alexander der Große, der Babylon zum neuen Zentrum seines Ostreiches auserkoren hatte, ließ den Schutt des Tempelturms durch 10 000 Soldaten wegräumen, um einen neuen Tempelturm zu errichten. Durch seinen plötzlichen Tod im Jahre 323 v. Chr. sollte es nicht mehr dazu kommen.

Die erste Rekonstruktion des babylonischen Turms durch Koldewey selbst beruhte auf den Untersuchungen Koldeweys und Friedrich Wetzels im Jahr 1913 und konnte durch spätere Untersuchungen verfeinert werden. Erkenntnisse, die in die Modelle von Martiny aus dem Jahr 1931 und von Schmid aus dem Jahr 1991 einfließen.